

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Rentamt zu Tharandt.

Das "Wilsdruffer Tageblatt" erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, von 6 Uhr für den folgenden Tag. / Preis monatlich 2 Mk., vierteljährlich 6 Mk., halbjährlich 12 Mk., jährlich 24 Mk. / Bei den deutschen Postämtern wird das "Wilsdruffer Tageblatt" als Zeitungspostsendung im öffentlichen Postverkehr eingetragen. / Die Postämter sind gehalten, das "Wilsdruffer Tageblatt" als Zeitungspostsendung zu befördern. / Die Abonnenten sind gehalten, das "Wilsdruffer Tageblatt" als Zeitungspostsendung zu empfangen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse der Zeitungen, des Verlages oder der Betriebsanstalten — ist der Redakteur nicht haftbar für die Verspätung oder Unterbrechung der Zeitung oder für die Abgabe von Zeitungsheften auf andere Weise als durch den Verleger. / Ferner ist der Redakteur in den oben genannten Fällen nicht haftbar, falls die Zeitung versetzt, in bestimmter Weise oder nicht versetzt. / Änderungen des Preises im Laufe der Zeit, die Einführung neuer Postgebühren, Änderungen der Tarifbestimmungen oder die Einführung neuer Tarifbestimmungen sind vorbehalten. / Druck: Wilsdruffer Druckerei, Wilsdruff, Dresden-Verlag: Berlin 65. 40.

für die Amtshauptmannschaft Meißen, für das
sowie für das Forst-

Verantwortlich: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Boßheid-Ronto: Leipzig Nr. 26614

Nr 71

Sonnabend den 27. März 1920

79. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

Roßfleischverkauf. Sonnabend den 27. März von 2 bis 4 Uhr

auf die Nummern 103 bis 271.

Wilsdruff, am 25. März 1920. Der Stadtrat — Kriegswirtschaftsabt.

Wir bitten höflich, Anzeigen bis 10 Uhr vormittags aufzugeben.

Günstiger Stand eines amerikanischen Kredits an Deutschland.

Keine Zeitung für eilige Leser.

* Die Forderung betreffend die Übertragung der Staatseisenbahnen auf das Reich zum 1. April ist vom Reichsrat angenommen worden.
* Die ausführenden Arbeiter haben die Forderung der Besetzung der Eisenbahnen angenommen.
* Eine Abordnung aus dem Ruhrgebiet bittet die holländische Regierung um Einweisung auf die einflussreiche Lage der Ruhrzonen um schleunige Lieferung von Lebensmitteln.
* Im Prozess Eberberger-Beitrich ist von beiden Parteien Berufung eingelegt worden.

Der Generalfreik als Waffe.

Herr Rapp und seine Freunde haben der revolutionären Arbeiterschaft den denkbar besten Dienst geleistet. Seit Jahren und Jahrzehnten bildete die Frage des Generalfreik auf Verammlungen und Kongressen, in der Presse und auf Parteitagen den Gegenstand erbitterter Redeschlächter, und es war nicht anzunehmen, daß zwischen den verschiedenen Richtungen des proletarischen Kampfes eine Einigung über die Möglichkeiten dieses Kampfmittels zu erzielen sein werde. Mit einem Schlage sind jetzt alle Zweifel und Befehlsigkeiten beseitigt. Der Wahnsinn des Militärputsches hat Klarheit geschaffen, volle Klarheit. Die Durchführbarkeit des Generalfreik ist ebenso erwiesen wie seine Unwiderrücklichkeit. Sie ist sogar zweimal erwiesen worden: gegen die Kapitulanten zum ersten und gegen die Regierung Bauer-Höffe zum zweitenmal. Und niemand, der diese Lage durchlebt hat, wird ihre tiefgreifenden Lehren in den Wind schlagen wollen.

Aber einige Einschränkungen sind doch wohl am Platze. Zunächst die Frage: wäre ein Generalfreik gegen Bauer-Höffe wohl zustande gekommen, wenn nicht vorher Herr Rapp und Herr v. Wittich den Stein ins Rollen gebracht hätten? Der Ausschlag gegen die Reichsoberleitung, lediglich gestützt auf ein paar tausend Bajonnette mit den zugehörigen Maschinengewehren, hätte die das ganze Volk wie einen schmelzenden Block zur Umkehr zusammengeführt, und hier nach dem die Reichsregierung selbst dem Kampf mit den Waffen aus sehr trüben Gründen ausgewichen war, gar kein anderes Mittel als den bis zur völligen Arbeitslosigkeit geleiteten passiven Widerstand. Wenn diese geschoßene Arbeiterschaft von Bürgertum, Beamten und Arbeiterschaft nicht aus diesem zwingenden Anlaß ganz von selbst entstanden wäre, um der Kampfpläne willen, die nach dem Zusammenbruch der Militärdiktatur von den Gewerkschaften plötzlich aufgedeckt wurden, wäre die Schwierigkeit herzustellen gewesen. Es kam hinzu, daß bei der Stilllegung der Betriebsbetriebe, beim Verschlag des Nachrichtenendienstes die große Öffentlichkeit durch den Dunkel schwebte über die einzelnen Stadien des Kampfes, daß niemand recht wußte, woran er war und deshalb äußerliche Mittrauen nach der Seite der Nachrichtgeber hin geboten erschien — kurz wir hatten eine Lage, wie sie nur äußerer Gunst des Schicksals in Jahrzehnten vielleicht einmal bieten mag, und es nicht zu verwundern, daß sie von den Generalfreikführern nach Kräften benutzt wurde.

Also das ist das eine: eine Kampffront muß gehen sein, wie sie nur im höchsten, dem ganzen Volke gemeinschaftlicher Ziele willen erreichbar ist. Die Front bröckelte ab, als die Tatsache der vollständigen Besetzung der mit der Gegenrevolution tödlich ankundenden Gefahr gar nicht mehr zu bestreiten war, als die verschiedenen Richtungen innerhalb der Arbeiterschaft sich wieder gegenseitig zu bekämpfen begannen. In Massen frömten die Anwesenden sofort wieder in die Betriebe, und die Beamten sprachen nicht einen Augenblick länger, als erlaubt war, mit der Wiederaufnahme des Dienstes. Die durchfallende Nacht verlangte, als die Voraussetzung für den neuen Zusammenstoß der verschiedenen Kampfgruppen wegfiel. Und auch die ruhigeren Teile der Arbeiterschaft wollten nicht länger im Generalfreik verharren. Das zeigte sich ganz deutlich, als in einzelnen Betrieben der Versuch gemacht wurde, ihn noch als Basispunkt für einen Sonderfreik zu benutzen, um diese oder jene Lohnforderung durchzusetzen. Es wäre ein Aufmarsch gewesen, Allein der gesunde Sinn der Mehrheit überlebte sich jenseit gegen

diesen Mißbrauch einer ungenügend großen Bewegung. Dazu kam, daß vielen von ihnen doch sozusagen die Luft ausgehen begann. Der Mangel an Verdienst machte sich fühlbar, die Frauen wurden unruhig, das Fehlen von Gas und Wasser wurde auch ihnen mehr und mehr zur Qual — die Zweifelhaftheit dieser Waffe kam ihnen immer stärker zum Bewußtsein und man sah schon allenthalben mehr sorgenvolle als kampfsprohe Gesichter.

Also es gibt auch Grenzen für den Generalfreik, die sich nicht überwinden lassen, so groß die Erlöse dieser seinen ersten Anwendung auch sein mögen. Wir werden jetzt vielleicht des öfteren mit ähnlichen Versuchen zu rechnen haben. Entscheidungen im politischen Tageskampf zu erzwingen; aber auch diese Räume können nicht in den Himmel wachsen, so hoch die Männer, die den letzten gewaltigen Sieg errungen haben, ihren Kopf jetzt auch tragen mögen.

Einigungsverhandlungen in Bielefeld.

Die von der in Bielefeld zusammengetretenen Konferenz zur Verhandlung über die Lage im Industriegebiet eingesehene Kommission hat nach sechstägiger Verhandlung, an denen sich auch der Reichsminister Wiesner und der Reichskommissar Severing beteiligten, feste Vereinbarungen getroffen. Diese enthalten die gleichen Zugeständnisse, die den Berliner Gewerkschaften eingeräumt wurden und belagten außerdem: Die jetzt bestehenden Aktionsausschüsse hatten gemeinsam mit den Gemeindebehörden die Krisenstreiken aufzustellen, die Waffenabgabe zu regeln. Dies hat innerhalb zehn Tagen zu geschehen. Dazu tritt an Stelle jener Ausschüsse eine aus den Organisationen der Arbeiter, Angestellten und Beamten und der Reichsparteien gebildete Ordnungsausschüsse, der mit Einvernehmen der zuständigen Gemeindeorganisationen mitwirkt. Bei diesen Ausschüssen einer Sicherheitswehr, die bis zu drei Mann auf 1000 Einwohner geben kann. Während der Dauer dieser Wehr sind diese vom Staat oder der Gemeinde bezahlt. Dagegen verpflichtet sich die Arbeiterschaft, reiflos zur Arbeit zurückzukehren. Die Arbeitgeber sind gehalten, die Arbeiter wieder einzustellen. Der Einmarsch der Reichswehr wird bei lokaler Einhaltung dieser Vereinbarungen nicht erfolgen. Das Wehrkreiskommando 6 und der Reichskommissar handeln künftig bei politisch-militärischen Aktionen nur im Einverständnis mit einem Vertreter der Berufsorganisationen.

In Ururteilung der Rapp-Anhänger.

Dem Reichsrat ist durch den Justizminister Schiffer ein Gesetzentwurf vorgegangen, betreffend die Ururteilung der mit dem hochverräterischen Unternehmen vom März 1920 zusammenhängenden Straftaten durch die ordentlichen bürgerlichen Gerichte. Nach § 1 des Gesetzes steht die Ururteilung der mit dem hochverräterischen Unternehmen vom März 1920 zusammenhängenden Straftaten, auch soweit es sich um den der Militärgerichtsbarkeit unterstellten Personen handelt, ausschließlich den ordentlichen bürgerlichen Gerichten zu. Die Zuständigkeit der bürgerlichen Gerichte regelt sich nach dem Gerichtsverfassungsgesetz. Soweit sich aus diesem Gesetz wegen der besonderen Strafandrohungen des Militärstrafgesetzbuches die Zuständigkeit eines bürgerlichen Gerichts nicht ergibt, sind die Strafverfahren zuständig. Nach § 2 tritt das Gesetz mit dem Tage der Verkündung in Kraft. In der dem Gesetz beigegebenen Begründung heißt es: An den hochverräterischen Unternehmen der längsten Lage und an den Straftaten, die im Zusammenhang mit diesen Unternehmen begangen worden sind, haben sich neben Personen, die der bürgerlichen Gerichtsbarkeit unterstehen, auch solche beteiligt, die der Militärgerichtsbarkeit unterstellt sind. Es erscheint geboten, die Ururteilung auch dieser Personen den bürgerlichen Gerichten zu übertragen. Die Entscheidung wird den ordentlichen bürgerlichen Gerichten zugewiesen; den aus Grund des Belagerungsstandes eingesetzten außerordentlichen Kriegsgerichten sollen diese Sachen ferngehalten werden. Für die sachliche Zuständigkeit sind die Bestimmungen des Gerichtsverfassungsgesetzes maßgebend. Fälle des Hochverrats kommen vor das Reichsgericht. Für die Straftaten anderer Art, zu denen es im Zusammenhang mit dem hochverräterischen Unternehmen gekommen ist, bedarf es einer besonderen Regelung insofern, als die Zuständigkeitsregeln des Gerichtsverfassungsgesetzes auf Verstöße gegen

die Strafvorschriften des Militärstrafgesetzbuches wegen der darin enthaltenen, dem bürgerlichen Strafrecht unbestimmten, besonderen Strafandrohungen nicht überall passen. Dies gilt da, wo das Militärstrafgesetzbuch ausschließlich Arrest oder Gefängnis von mehr als fünf Jahren androht. Diese Fälle überweist der Entwurf den Strafammern.

Die Entente und die Reichswehr.

Aus Paris wird gemeldet, daß der Vorschlag, sich mit der Lage in Deutschland befähigt. Es wurde beschlossen, der Regierung Ebert unerschrocken vorzuschlagen, sie möge mit den Spartakisten zu einer für die Alliierten günstigen Lösung zu kommen suchen. Sollte dieser Versuch mißlingen, so würden die Alliierten einige Greifmaßnahmen gegenüber dem Friedensvertrag genehmigen, um es Deutschland zu ermöglichen, mit bewaffneter Macht gegen das von den Spartakisten befehligte Ruhrrevolver vorzugehen. Sollte diese deutsche Offensiv nicht mißlingen, dann sollte, nach den Wünschen des Rates, auch die Ermächtigung erhalten, mit alliierten Truppen vorzugehen, um die Punkte des Friedensvertrages durchzuführen, die Frankreich Kohlen aus dem Ruhrrevolver zustichern. Die deutsche Regierung ist der Ansicht, daß 100 000 Mann Truppen zur Durchführung eines dahingehenden militärischen Vorgehens nötig seien. Diese Zahl würde aber im Verein mit den für die Niedersetzung des Aufstandes in anderen Teilen des Landes nötigen Truppen auf 200 000 answachsen, welche Kruppenzahl über das hinausgeht, was Deutschland im Friedensvertrag für den nächsten Monat gestattet sei. Der folgende Beschluß wurde erst nach heftiger Debatte über die letzte deutsche Note erlassen, die entweder die militärische Intervention gegen die deutschen Volksgewalten oder eine Abänderung der Vertragsbedingungen verlangt. Die Franzosen bekämpften zunächst den Vorschlag der Amerikaner, Engländer und Italiener, der eine leichte Abänderung des Vertrages forderte. Es wurde der Versuch gemacht, doch Plan der Befreiung des Ruhrgebietes mit 80 000 Mann zur Annahme zu bringen. In der vereinigten Gegnerschaft von Wallace und Dardis scheiterte dieser Plan jedoch. Die Franzosen schloß sich schließlich der Einigung an, nachdem hervorgehoben worden war, daß die durch die Erlaubnis der Alliierten ermöglichten deutschen militärischen Maßnahmen gegen die Spartakisten zweifellos guten Erfolg versprechen, indem sie die Spartakisten dazu zwängen, sich zum Verlassen des Reiches mit der Regierung Ebert zu vertragen und besonders auch abzuweichen, weil diese Maßnahmen sofort eingeleitet werden könnten, ehe noch die Lage weiter verschärft werde. Ebenso wurde alles Nötige für Hochs Vorgehen angeordnet, falls Eberts Angriff mißlänge, da sonst Frankreich geschädigt werden müßte.

Kritische Lage in Halle.

Die Lage in Halle ist äußerst kritisch. Der Eisenbahner-Verband gibt bekannt, daß er mit der Eisenbahndirektion vereinbart habe, daß die Eisenbahner die Arbeit am 24. März wieder aufnehmen würden. Dagegen habe das Generalkommando nötige Straffreiheit angefordert. Da die Militärbehörden die Vereinbarungen gebrochen hätten, Massenhinrichtungen vorgenommen haben und sich gräßlicher Mißhandlungen der Verhafteten schuldig gemacht hätten, habe der Eisenbahnerverband Halle von neuem den Generalfreik beschloßen. Die Zeitungen erscheinen nicht, die Theater sind geschlossen. Die Arbeitgeberverbände geben erneut bekannt, daß es ihnen nicht möglich ist, die Streikfrage zu bezahlen, dagegen wollen sie an die Arbeiter Vorschläge machen unter der Bedingung, daß sie die Arbeit morgen wieder aufnehmen. Die Arbeiter dagegen halten an ihrem Beschluß fest, erst dann die Arbeit wieder aufzunehmen, wenn sämtliche Verhafteten freigelassen und die Streikfrage nachträglich ausgeglichen werden.

Der Wittgang nach Holland.

Im Haag sind der Stabsverordnete aus Offen Dr. Helm, der Bergarbeiterführer Otto Düw und noch zwei andere Abgeordnete der rheinisch-westfälischen Städte eingetroffen, um mit der niederländischen Regierung über die sofortige Versorgung des Ruhrgebietes mit Lebensmitteln zu verhandeln. Dr. Helm und Düw teilten mit, daß in Dortmund überhaupt kein Brot mehr vorhanden sei und die Versorgung anderer Städte des Ruhrgebietes nur noch für einige Tage genöde.



leistet sei, so daß, wenn nicht sofort nach dem Zusammenkommen des Friedens zwischen den augenblicklichen Machtgebern des Ruhrgebiets und der Reichsregierung eine große Menge von Lebensmitteln gebracht wird, mit einem Chaos gerechnet werden muß. Dr. Helm sagte: „Unter dem Eindruck dieser erschrecklichen Lage sind wir hierher gekommen, um die Hilfe der niederländischen Regierung anzurufen.“

Eine ernste Mahnung Amerikas.

Herr Dreier, der als Vertreter der Vereinigten Staaten in Berlin weilte, hat dem Reichsminister Müller folgende Erklärung seiner Regierung übermittelt:

Die Regierung der Vereinigten Staaten verfolgt mit Sympathie die Bemühungen der deutschen Regierung in der gleichzeitigen Bekämpfung der Gewalt der militärischen Reaktion und der Anarchie. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat mit Befriedigung feststellen können, daß das deutsche Volk die Regierung in ihrem erfolgreichen Widerstand gegen die Unruhe unterstützt hat und hofft nunmehr, daß die Anstrengungen, die Demokratie aufrechtzuerhalten und Ruhe und Ordnung gegen die dunklen antidemokratischen Elemente, deren Obliegen Deutschland in Anarchie und Chaos stürzen würde, zu wählen, in gleicher Weise Erfolg haben werden.

Die Regierung der Vereinigten Staaten vertraut auf eine von dem gesunden Sinne diktierte Wiederaufnahme der Arbeit und des Handels in Deutschland und würde einen Umsturz der gewerblichen Ordnung, der die von den Alliierten und assoziierten Ländern in Aussicht genommenen Hilfsmaßnahmen unmöglich machen würde, auf das Tiefste bedauern. Die für den Neuaufbau der deutschen Industrie notwendige Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen würde dadurch sehr erschwert, wenn nicht vorläufig unmöglich gemacht werden.

Verschiedene Meldungen

Kassel. Die Reichswehrbrigade 11 teilt über die Lage in Thüringen mit: Die Truppen des Generals Krumpholtz erreichten die Gegend halbwegs Eisenach-Gotha. Der Vormarsch ging im allgemeinen ohne Störung vor sich. Partisanen erlitten aus Wehrsticht Feuer. Einige Verluste und zu beklagen. Über die Auslieferung der in Sicht befindlichen Reichswehrbrigade schweben Verhandlungen.

Stutt. In Stuttgart haben die Ereignisse der vergangenen Woche 7 Tote und 72 Verwundete gefordert. Die Reichswehrtruppen sind seit kurzem nach kurzem Kampf in Schmeerda eingedrungen, das seit Beginn der Unruhen in den Händen der Arbeitermacht war.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Zur Entrichtung der Einkommensteuer. In dem am 1. April beginnenden neuen Rechnungsjahr ist die Einkommensteuer zunächst wie bisher ratenweise mit dem in den ersten fünfzehn Tagen der Monate Mai, August, November und Februar jeweils fälligen Betrag durch die Steuerpflichtigen selbst zu entrichten. Sie ist auf Grund des für das Rechnungsjahr 1919 festgestellten Einkommens, aber nicht den Steuerzinsen und den sonstigen Bestimmungen des am 11. März erlassenen verabschiedeten Einkommensteuergesetzes zu zahlen. Der Steuerpflichtige hat, wenn ihm ein vorläufiger oder endgültiger Steuerbescheid nicht zugegangen ist, zu den gesetzlichen Zahlungszeiträumen Teilzahlungen nach der ihm für das vorausgegangene Rechnungsjahr angeordneten Einkommensteuer vorläufig weiterzuführen.

Kein Haftbefehl gegen Ludendorff. Von ausländiger Stelle wird erklärt: Es ist unzutreffend, daß gegen den General Ludendorff bereits ein besonderer Haftbefehl erlassen ist. Die Behörden sind jedoch nach der Erklärung der Regierung, als-Schuldigen am Vordringen der Räteregierung zu bringen, angehalten, auch auf die Person des Generals Ludendorff, dessen Teilnahme und Unterstützung des Räteregimes einwandfrei feststeht, ihr Augenmerk zu richten.

Die Tochter der Heimatlosen.

Kriminalroman von A. Döhl.

Sie blühte vorführen vor sich hin ins Meer. Da fühlte sie, daß jemand sie fest ansah. Und langsam, wie gezogen von einer unsichtbaren Macht, wendete sie den feinen Kopf. Walter von Nichtigens schöne, warme Augen leuchteten ihr entgegen durch das Dämmerlicht, welches in dem Zimmer herrschte. Der junge Mann war noch sehr schwach, die Wunde brannte stark. Aber das Bewußtsein war ganz klar seit einigen Stunden. Unverwundbar sah er auf das rührend liebliche Bild: die Greisin, welche so müde und zusammengesunken in dem tiefen Lehnstuhl lag, und deren weisse Hand noch immer zwischen den feinen Fingern des jungen Mädchens lag, das still neben ihr stand.

Es gibt in jedem Menschenleben Augenblicke, die unvergeßlich sind und über ein Schicksal entscheiden, ohne daß man es vielleicht selbst ahnt. Die beiden jungen, schönen Menschen sahen sich über den Kopf der Greisin hinweg an. Es war ganz still im Zimmer.

Der den Feiern jagten die jungbelaubten Lindenbäume auf im leichten Frühlingswind, der auf leichten Flügeln einen Rosenkranz des verdämmenden Abendrotes herintrug. Und zwei Augenpaare hasteten ineinander und sagten sich ohne Worte das Schönste, Sündigste, Heiligste, das man sich sagen kann, die Worte: Ich liebe dich.

Aber sie wußten es beide nicht, daß in ihren Herzen eine feine, feldene Blume erblüht war. Sie fühlten bloß, daß es Glück war, beisammen zu sein, daß sie eines bei dem anderen Wärme fanden und Licht und Freude. Daß das Leben erst jetzt reich war und lebenswert.

Es war nur ein Augenblick. Aber einer jener Augenblicke des Glücks, die so selten sind und vielleicht gerade deswegen so süß, so berauschend.

Über die Richardburg zogen stille Frühlingsstage, Tage voll heimlichen Glanzes, voll Seligkeit, die nie ausgesprochen wurde. Walter von Nichtig erholte sich langsam. Er war nun schon außer Bett und sah stundenlang neben dem Fenster, lesend, zeichnend. Er entwarf Pläne für allerlei Neubauten, welche der alte Freiherr ausführen lassen wollte. Und da zeigte es sich, daß Walter von Nichtig nicht nur vielleicht ein geschickter Ingenieur war, was er jetzt noch nicht beweisen konnte, sondern daß auch ein erster und richtiger Künstler in ihm steckte. Olga sah jetzt oft neben ihm. Immer besser gefiel ihr das schöne, männliche Gesicht, der glühende und doch sehr kluge Ausdruck der tiefen Augen. Sie zwang sich oft mit aller

Nähe, ruhig, abwartend zu bleiben. Sie, die Kalte, stets Liebergebende, versor jetzt oft alle Geduld. Warum sah er immer so gleichgültig an? Sie hatte das bestimmte Gefühl, daß sie gegen irgend etwas Feindseliges in ihm anzukämpfen hatte. Aber was konnte das sein? War es ihr nicht stets gelungen, alle Männer für sich zu entzünden? Und dieser eine, dieser Mann, von dem aus die ganze Gestaltung ihrer Zukunft abhing, er sollte ihr widerstehen?

Der Frühlings brachte schwüle Tage, heiße Nächte. Olga von Halberg schlief kaum mehr. Jemand etwas trieb sie rastlos umher, ließ sie nicht ruhen. Das war wie ein Fieber in ihrem Blut. Alle ihre Nerven zitterten, und ihr Herz schlug ängstlich und verlangend dem Mann entgegen, der sich immer gleich blieb in seiner kühlen Höflichkeit. Sie vergaß alle ihre wohlbedachten kosteten Ränke, die sie sonst so reichlich bei der Hand hatte, sie vergaß sogar, daß Walter der einjährige Erbe der großen Güter sein sollte. Vielleicht hätte sie, auch wenn er arm gewesen wäre, jubelnd seine Hand ergriffen, falls sie sich ihr geboten hätte. Sie war sich kaum klar darüber. Nur eines wußte sie mit vollster Bestimmtheit: Diesen Mann wollte, mußte sie erobern. Ihre leidenschaftliche Natur zwang sie förmlich zu ihm hin.

Aber Walter von Nichtig merkte es kaum. Und wenn er es merkte, so berührte es ihn unangenehm. Immer stand neben der schönen, stolzen und jetzt doch oft so demütigen Olga das leuchtende, liebliche Bild Joes. Dieses Bild gab ihm Ruhe, Sicherheit und die Gelassenheit einer steten Abwehr. Olga sorgte schon dafür, daß er die Ziehkräfte des Freiherrn so wenig als nur möglich sah. Aber auch das machte ihm nichts. Er hatte ein so sicheres, stilles Glücksgefühl, wenn er an Joe dachte. Und er war so fest davon überzeugt, daß sie auch an ihn dachte, wenngleich sie ihn manchmal tagelang nicht sah.

Der Fehler war verübt, und die Welt stand im Zenith ihrer Schönheit. Walter von Nichtig hatte in einem wissenschaftlichen Werke gelesen. Jetzt sah er, leicht ermüdet, auf einer Bank des weitläufigen Parks und sann verträumt vor sich hin. Plötzlich ließ ein Geräusch ihn aufstehen.

Schluchzte da nicht jemand? Bild, leidenschaftlich rang es durch die sommerliche Abendfülle. Vorsichtig erhob er sich und schritt dem Geräusch nach.

Zwischen zwei uralten Bäumen stand ganz abseits vom Wege eine kleine Kapelle. Ein Marienbild hing dort von alterher, um welches die Landbevölkerung manche Segen gesponnen hatte. Ein paar Stufen führten dazu empor. Von dort klang das heilige Weinen, das

Welt- und Volkswirtschaft.

Über die Kohlenlage wird amtlich mitgeteilt: In Westfalen wird voll gearbeitet. Es werden täglich ungefähr 16 000 Eisenbahnwagen (soviel wie zur Zeit, als die Annahme der Rätearbeit begann) gestellt. In Oberschlesien wird voll gearbeitet, doch gestattet die Verkehrsfrage nicht, die geforderte Menge aus dem Reich herauszuschaffen, da besonders der Umwälzbahnhof Breslau-Brodau sehr stark verstopft ist. Im rheinischen Braunkohlenrevier, das im verletzten Gebiet liegt, hat die Arbeit während der kritischen Tage nie gestillt. Dagegen wird im mitteldeutschen Kohlenrevier, im Hallschen Revier, im Bitterfelder Revier, im Seltz-Weihenfelser Revier fast gar nicht gearbeitet. Ebenso wird in Sachsen zu einem großen Teil noch gestillt. Im Altendörfer Revier wird ganz gearbeitet, doch werden die geforderten Kohlen zum großen Teil für die Bedürfnisse des Altendörfer Landes verwandt. Im Niederlausitzer Revier, besonders in Senftenberg und Umgebung, ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Arbeit wieder aufgenommen worden. Doch dürfte die Kohlenversorgung solange zu mäßigen übrig lassen, bis die durch den Eisenbahnstreik hervorgerufene Verstopfung der Bahnhöfe beseitigt und damit die Verkehrsnot behoben ist.

Auch eine Zukunftsaufgabe.

Von Dorothea Goebler.

Die neue Zeit, die auf so vielen Gebieten einen nie gesehnen Wandel geschaffen, hat auch im Verhältnis der Geschlechter zu einander allerdings Unvorhergesehenes, Neues an sich. Schon vor dem Kriege stand die Frau, die damals „die Frau von heute“ war, dem Manne anders gegenüber als ihre Großmutter. Sie ging als Arbeitsgenossin neben ihm her in Bureau und Werkstatt, lernte mit ihm zusammen im Atelier, auf der Universität, in den Geschäften. Ihr Verkehr war ein freier geworden. Unsere Großmütter waren wohlbehütete Hausdächter gewesen. Sie lernten den Mann nur kennen unter dem Schutz von „Papa und Mama“. Sie gingen nicht einmal mit dem verlobten Bräutigam aus ohne den Schutz der „Anstandsdame“. Hielt es ein männliches Wesen für angebracht, einmal drei Worte mehr mit ihnen zu reden als mit einer andern jungen Dame, so spitzten sämtliche Tanten die Ohren: „Was will der? Der hat doch ernste Absichten!“ Ein Mann, der keine „ernsten Absichten“ hatte, durfte überhaupt nicht in das Haus.

Das war schon in den letzten Friedensjahren anders geworden. Die Frau, die mit dem Manne arbeitete, wurde auch Kameradin in den Ferienstunden. Sie ging mit ihm zu Spiel und Tanz. Solch ein freier kameradschaftlicher Verkehr ist sehr etwas Schönes, er kann dem jungen Manne wie dem Mädchen selbst sehr viel geben. Trotzdem müteten

sich halb sehr viel Schattenseiten in das lichte Bild. In der „guten alten Zeit“ sah man mit besonderer Beachtung auf das junge Mädchen, das sich von Herren freihalten ließ und von ihnen Geschenke annahm. Und nicht ganz ohne Berechtigung.

Als das junge Weib aus den Schranken des Hauses in den Daseinskampf hinaustrat, hörte sie draußen viel laudende Stimmen, die ihr gar lieblich in die Ohren klangen. Eine war es vor allen, die immer lauter und verführerischer sprach, die sagte: „Mit soviel altem Krampf haben wir aufgedummt, jetzt wollen wir auch mal Schluck machen mit der alten überlebten Anschauung, daß dem Manne alles erlaubt ist, und die Frau als blüchenden Nährmichthaus daneben stehen soll.“ Die Frauen haben genau dasselbe Recht; sie können ihre Jugend genießen. Also: nimm mit, was sich dir bietet, amüsiere dich! Und die jungen Dinger folgten oft genug ohne Bedenken dieser Parole, säßten sich als „modernen Mädchen“, waren erhaben über „alte Tantenmoral“.

Das heißt immer nur gerade so lange, wie der Geld ihres Romans treu blieb. Bis er eines Tages die Konsequenzen, nahm er die Freiheit für sich in Anspruch und ging davon, dann war das „moderne junge Mädchen“ mit einem Male gar nicht mehr modern: dann schalt es über den Verkehr und Verräter, knallte wohl gar mit der Pistole oder gar dem Treulosigen Bajonet ins Gesicht. Oder aber es war wirklich „modern“ und ging einfach hin und begann das gleiche Spiel mit einem andern.

Es ist viel Unglück emporgewachsen auf diesem Boden, es ist manche Frauenseele auf ihm hineingelitten in den Sumpf. Heute liegen die Verhältnisse nun noch schlimmer. Der Krieg hat uns die jungen Männer genommen. Die Ehemöglichkeiten sind auf das äußerste beschränkt. Die Unmöglichkeit hat das ihre getan, Herzen und Gemüter noch mehr abzuwenden von altem Brauch und Herkommen. Tausende von jungen Mädchen stehen vor der Aussicht von allem Glück ausgeschlossen zu sein, wenn sie es sich nicht auf klagende Weise nehmen wollen. An sie heran tritt die Versuchung in Gestalt des Mannes, der aus wirtschaftlichen Gründen erst in späten Lebensjahren heiraten kann und dann jenseit der eine Frau mit Vernunft. Wie werden sie sich demgegenüber verhalten? Wie sollen wir andern, die wir doch nicht wollen, daß ganze Scharen unserer weiblichen Nachwuchs in den Sumpf geraten, uns ihnen gegenüberstellen? Das sind die Fragen, die heute laut werden und die uns alle angehen, besonders aber die Mütter.

Es ist nicht immer bloß Leichtfertigkeit und Lieberlichkeit, die das junge Mädchen fruchtlos lassen. Wenn man all die oben angeführten sozialen Verhältnisse aneinanderreißt, wird man sehr viel Versehen finden für das junge Mädchen, das heute andere Wege geht, als ihre Urmutter sie allein für erbar hielt.

Wenn schließlich der anfängliche Rausch beim anderen Teile verfliehet, steht die Frau einsam und unglücklich da. Immer mit dem Stachel im Herzen: So war ich ihm gut genug, zur Frau nicht. Das sind fürchterlich bittere Gefühle. Und wie hart, wie schwer wird in der Regel einem so erlittenen Mädchen noch immer der Daseinskampf, wie droben um sie Krankheit, Elend, Slechium. Das alles wollen wir den Mädchen sagen und ihnen Narmachen ohne Beschränkung richtig und mit eindringlichem Ernst.

Es werden trotzdem und trotz aller guten Lehren, die ihnen Vater und Mutter in das Leben hinausgaben, doch noch viele, viele Hunderte den laudenden Stimmen folgen.

Und denen gegenüber werden wir andern dann viel vererbende Liebe brauchen, damit sie nicht ganz und gar verfallen im Sumpf der Leichtfertigkeit und des Schmutzes. Sehr ernste Aufgaben treten gerade auf diesem Gebiet heute vor uns alle hin, es liegt im Interesse unseres ganzen Volkes und seiner Zukunft, daß wir sie mit verzehrender Güte und mit Würde zu lösen suchen.

Schluchzen. Walter von Nichtig bog die Zweige ein wenig auseinander. Da sah er, daß vor dem kleinen Altar eine weibliche Gestalt auf den Knien lag. Sie hatte die gerungenen Hände zu dem Gnadenbilde erhoben und die Stirne auf den kalten Stein gelegt. Wir fiel das prächtige, schwarze Haar um das geneigte Gesicht.

„Olga!“
Ohne es zu wissen, hatte Walter den Namen hervorgehoben. Einem Wunsch seines Vaters entsprechend, nannte er die Cousine „Du“. Aber er vermied die vertrauliche Rede, so gut es nur ging. Jetzt aber rief das Erstaunen ihm das Wort vom Munde.

Das junge Mädchen schenkte empor, hochaufgerichtet stand sie da, das schöne Gesicht von Tränen übersüßelt. Ein leidenschaftlicher Blick traf den jungen Mann. Gerne hätte er sich zurückgezogen. Aber konnte, durfte er das? Sie hatte geweint, sie war unglücklich! Sie, die immer so kühl schien, so fest und unnahbar.

„Was ist mit dir, Olga?“ fragte er teilnehmend, „Du weinst? Hast du einen Kummer? Kann ich dir irgendwie helfen?“

Eine kurze Sekunde stand sie ganz still. Man hörte nichts, als das mühsame Atmen ihrer Brust. Und dann plötzlich einen Aufschrei, ein Stöhnen fast:

„Helfen? Ja, du kannst mir helfen. Du allein!“

Bekanntlos sah er sie an. Aber mit stogendem Atem fuhr sie fort:

„Ich kann nicht leben, Walter, wenn du nicht bei mir bist! Ich habe ja noch nie gelebt! Erst jetzt weiß ich es, was das heißt — denn ich — ich liebe.“

Er hatte recht einen Schritt vorgehen und hob, wie abwehrend, die Hand:

„Sprich nicht weiter!“ rief er, „erlaß das dir und mir! Ich will alles nicht gehört haben, ich will nichts wissen! Denn ich — ich —“

Sie war zurückgetaumelt, blieb bis in die Knieen. Ihr Antlitz verzerrte sich. Krampfhaft tasteten ihre Finger nach der Stütze des Gebetshemels. Durch das fable Zwielicht, welches durch jäh aufziehende Gewitterwolken hervorgerufen wurde, sahen zwei flammende Augen in das Gesicht des jungen Mannes. Augen, welche eine heiße, verzehrende Sprache redeten. Aber kein Ton gab aus seinem Herzen Antwort darauf. Und plötzlich wußte es Olga von Halberg: Sie hatte verpielt. Dieser Mann liebte sie nicht, Würde sie nie lieben. Ein zweites Mal würde das Schicksal sie enttäuschen, das Glück an ihr vorbeiziehen.

„Walter!“ sagte sie mit verzehrender Stimme, „stoße mich nicht fort!“

Hand...
des n...
Wald...
Reim...
nicht...
Erg...
bit...
den...
ist...
Hand...
Wald...
als es...
war...
I...
Karte...
wissen...
sowie...
des G...
des G...
Trinke...
lich R...
noch A...
Junge...
der S...
im...
weinen...
E...
vorne...
epoas...
wund...
Nutter...
schl...
j...
borene...
wür...
D...
Angl...
gebore...
tuert...
k...
k...
Wie n...
entpre...
Wagn...
Ziele...
auch...
zieh...
für...
heit...
W...
redig...
Dreim...
erinner...
handl...
Nachr...
Rechen...
rechte...
vollen...
D...
aberte...
„Wem...
solob...
Angst...
dürf...
Leben...
Dinge...
gaben...
stehen...
weg...
Gebiete...
Offenl...
ermode...
mals...
als das...
hindern...
eine...
aber...
m...
die...
so...
bring...
Hogien...
behan...
gend...
Verfü...
auf...
welche...
siedem...
Zuf...
einig...
Rangel...
ohne...
fi...
werde...
hären...
Vst...
ich...
fund...
o...
Die...
tation...
wem...
Woch...
o...
Freie...

Kranke Kinder rechtzeitig zum Arzt!

Von Kelly Wolfhelm.

Mehr als zu einer anderen Zeit ist es nötig, die Gesundheit der Kinder zu beachten, wenn auch die Kleinen selbst dies nicht merken sollten.

In breiten Volksschichten herrscht eine Furcht vor dem Arzte, die die Schuld trägt, daß Kinder ein Opfer der Unwissenheit und falschen Behandlung werden.

Ein wenige Wochen altes Kind weint, sobald es nach ist: hat sich zu beruhigen, fängt es nach jedesmaligem Trinken von neuem an; es geduldet nicht, trotzdem es reichlich Nahrung bekommt.

Ein anderer Säugling sieht blaß aus und kommt nicht normwärts, an einzelnen Stellen des Gesichtens zeigt sich etwas Ausschlag, Hebamme und Nachbarn wissen mancherlei Ratsschläge zu erteilen, welche von der ungebildeten Mutter alle probiert werden.

Das ein großer Prozentsatz der Blinden von ihrem Unglück verschont bleiben könnte, wenn eine bei Neugeborenen vielfach auftretende Augenentzündung sachgemäß kuriert würde, ist allbekannt.

Abgesehen von den genannten Fällen, bei denen eine rechtzeitige Diagnose der Krankheit zu ihrer Heilung oder Verminderung führen kann, möchte ich noch die Fehler erinnern, welche von schlechthin verordneten Müttern bei der Behandlung akuter Kinderkrankheiten gemacht werden.

Was ist nun in den meisten Fällen die Ursache der verzögerten oder ganz unterlassenen ärztlichen Konsultation? Wenn man erst mit dem Doktor andäugt, kommt man nicht sobald wieder los!

Man darf aber nicht vergessen, daß das Gute oftmals ungerührt und meist mehr im Verborgenen bleibt als das Schlechte. Mütter können abnehmen, die das Publikum hindern, vorhandene Wohlfahrtsanstalten zu benutzen.

Nah und Fern.

o Kürzung der Prokuration im Düsseldorf bezirk. Die Regierung in Düsseldorf hat für ihren Bezirk die Prokuration um ein Fünftel herabgesetzt und gibt bekannt, daß, wenn die Wechselsache sich nicht erheblich vermehrt, die Prokuration noch weiter herabgesetzt werden müsse.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tagesblattes“.

Der amerikanische Kredit.

Wien, 26. März. Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse“ stehen die Verhandlungen über einen

amerikanischen Kredit an Deutschland sehr günstig. Der Kredit soll von Amerika nicht direkt an Deutschland gewährt werden, sondern die amerikanische Regierung soll den Kredit denjenigen Personen und Körperschaften in Amerika gewähren, welche ihre Waren nach Deutschland einführen.

Prüfung der Kapp-Putsch durch Reichsbevollmächtigte.

Berlin, 26. März. (tu.) Als Reichskommissar der Reichsregierung ist Reichsratsbevollmächtigter Hans Krüger, Mecklenburg, nach Greifswald, die Abgeordneten Hermann Kehler, Reichshaus nach Erfurt, Karl Köster, der bisherige Staatskommissar als Reichskommissar von Schleswig-Holstein nach Kiel und der Abgeordnete Vester nach Wilhelmshaven entsandt worden, um an ihren Bestimmungsorten die durch den Kapp-Putsch entstandene Lage zu prüfen und die gebotenen Maßnahmen zu veranlassen.

Ein eigenartiger Antrag des Essener Volkstages.

Essen, 26. März. (tu.) In Essen hat der Volkstag einen Antrag gestellt, wonach die Unternehmer den ehemaligen politischen Gefangenen einen Monat Lohn zu zahlen haben. Ebenso soll den Hinterbliebenen der Gefallenen durch die Unternehmer der Lohn für einen Monat gezahlt werden.

Der Generalfreik in Dortmund erneut verkündet? Bochum, 26. März. (tu.) Hier verlautet gerüchteleise, daß in Dortmund der Generalfreik erneut verkündet wurde.

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, den 26. März 1920.

Öffentliche Stadtverordnetensitzung

Donnerstag den 25. März abends 7 Uhr.

Anwesend sämtliche Stadtverordnete außer Herrn Seidel und die Herren Bürgermeister Rängel, Bombach, Schlichenmaier und Wehner am Ratsstisch.

Unter Eingangs und Mitteilungen gab Herr Vorkteher Oberlehrer Henschel bekannt: 1. Die oberbehördliche Genehmigung des 4. Nachtrages zur Gemeindesteuerverordnung, 2. eine Zustimmung des Elektrizitätswerkes Deuben, daß die Velleierung mit Strom ungefähr 14 Tage nach Ostern beginnen könne, 3. den im vergangenen Jahre erzielten 24873,59 M. betragenden Ringgewinn der Girokasse, 4. die Wahl des Herrn Albert Tallenberger zum ständigen Lehrer anstelle des Herrn Würger, 5. die Erhöhung der Konfirmandenbeihilfe auf 25 M. durch den Bezirk, 6. den Ringgewinn der Holzversteigerung im Park (9441 M.), der für Zwecke des Parkes wieder verwendet werden soll.

Der nächste Punkt betraf die Volkstüche. Herr Bürgermeister Rängel erklärte dazu, daß im Rate die Ansicht vorherrsche, daß es mangelhaft sei, die Volkstüche trotz der hohen Zuschüsse auch die kommenden Monate durchzubalten, nachdem von der Amtshauptmannschaft zugesichert wurde, daß die Volkstüche nach Möglichkeit weiter beliefert werden solle.

— Eine Anfrage des Herrn Stadtverordneten Schumann über die Haltung des „Amtsblattes“ wurde dem Rate zur weiteren Behandlung überwiesen. — eine weitere des Herrn Biedorfstebers Heinicke über die Motoranschlässe an der Weiskner Straße vom Ratsstisch dahin beantwortet, daß die Arbeiten in den nächsten Tagen zur Erledigung kämen.

— Der ausführliche Bericht über die Entwicklung des Weiskner Bezirkes im Jahre 1919, den Amtshauptmann Dr. Sievert für die Bezirksversammlung am 15. März erstattet hat, ist nunmehr als Sonderdruck erschienen und wird von allen Eingefessenen mit großem Interesse gelesen werden. Hoffentlich erfüllen alle Leser dieser wirtschaftlichen Chronik die am Schlusse ausgesprochene Bitte des Berichterstatters: „Ich möchte nur die eine Bitte an den ganzen Bezirk richten, die Ruhe und Besonnenheit auch in der bevorstehenden ersten Zeit zu bewahren und ein jeder an seiner Stelle seine Pflicht zu tun.“

— Ueingelegter Postverkehr. Nach Behebung im Eisenbahnbetrieb können Postsendungen jeder Art wieder uneingeschränkt ausgeliefert werden.

— Stiftungsfest des Stenographenvereins „Gabelberger“. Am vergangenen Sonnabend beging der hiesige Stenographenverein Gabelberger unter zahlreicher Beteiligung geladener Gäste sein 17. Stiftungsfest. Nach einem den Abend einleitenden Musikstück begrüßte der 1. Vorsitzende, Herr Lehrer Schneider, die Festteilnehmer, gab einen kurzen Rückblick auf die letzten 6 Jahre, betonte, daß ein gültiges Geschäft alle Kriegsteilnehmer des Vereins habe wieder heimkehren lassen und sprach zuletzt über die beiden Ziele der Vereinsarbeit: Verbreitung der Kenntnis der Stenographie und Pflege edler Geselligkeit.

o Barzahlungen auf das Reichsnoteopfer. Das Reichsbankdirektorium hat das Girokonto der Reichshauptbank, die Reichsbankhauptkasse und alle Reichsbankstellen angewiesen, vom 8. März 1920 an Barzahlungen auf das Reichsnoteopfer entgegenzunehmen. Bei den Einzahlungen bis zum 30. Juni einschließlich werden je 92 Mark, vom 1. Juli bis 31. Dezember 1920 einschließlich je 96 Mark als Zahlung von 100 Mark auf die Abgabe für das Reichsnoteopfer angenommen.

o Die Inkostensteigerung in den Zeitungsbetrieben. Trotz allem, was über die heutige Lage der Zeitungen schon geschrieben wurde, herrschen in der dem Zeitungsbetriebe fernstehenden Öffentlichkeit noch immer irrige Auffassungen über den Grad der Schwierigkeiten, mit denen heute die deutschen Zeitungen ringen.

— Sind die Streitfrage zu bezahlen? Die „Dresdn. Nach.“ schreiben: In den Arbeiterkreisen herrscht starke Erregung, weil die Frage der Bezahlung der Streitfrage nicht geklärt ist. Der Generalfreik begann auf Aufforderung der Regierung. Die Regierung bezahlt infolgedessen die

Streiktag allen Staatsarbeitern. Die meisten Privatbetriebe stehen der Bezahlung ihrer streikenden Arbeiter ablehnend gegenüber. Es soll versucht werden, einen Mittelweg zu finden, indem der Staat sich bereit erklärt, den Unternehmern einen Teil der Löhne zu ersetzen. Die Erstattung erfolgt aber nur für solche Arbeiter, die der Wiederaufnahmeparole der Gewerkschaften Folge geleistet haben. Die Mittel für diese Löhnerestattungen sollen durch ein Gesetz geschaffen werden, das bestimmt, daß alle Güter der Postämter während der Kampfkarte durch den Staat konfisziert werden. Dieses Gesetz soll der Nationalversammlung sofort zugehen. Den Bemühungen der Regierung ist es gelungen, die großen Städte zu veranlassen, alle Streiktage vom 14. bis 21. d. M. zu bezahlen. Berlin hat diese Forderung bereits erfüllt.

Der Lehrvertrag ist einzuhalten. In den gewerblichen Kreisen ist vielfach die Auffassung verbreitet, daß die Vorschriften der Gewerbeordnung über den Abschluß und den Inhalt der Lehrverträge nicht mehr Geltung hätten und daß daher die Lehrverträge selbst ohne weiteres als aufgehoben gelten. Diese Auffassung ist verfehlt. Die Vorschriften der Gewerbeordnung über das Lehrlingswesen sind bis jetzt nicht geändert. Die Lehrverträge bestehen nach wie vor. Die Lehrlinge sind verpflichtet, sie einzuhalten, und würden, wenn sie z. B. sich an einem Streit beteiligen, dem Lehrherrn das Recht geben, den Lehrvertrag sofort zu lösen und die etwa vorgesehene Vertragsstrafe einzufordern.

Freiwillige für die Reichswehr. Wie wir hören, sind die Gerichte, daß die Reichswehr keine Freiwilligen mehr einstellt, nicht zutreffend. Einstellungen erfolgen nach wie vor. Anmeldungen sind an die Werbämter zu richten, und zwar befinden sich solche für Reichswehrbrigade XII in Dresden, Schützenkaserne, Bautzen und Großenhain in den Kasernen, Zittau, Mändaukaserne, und für Reichswehrbrigade XIX in Chemnitz, Kaserne I. R. 104, Freiberg, Kaserne I. R. 182, Grimma, Kaserne, Plauen, Kaserne.

Einmal etwas anderes. Gegenüber den ständigen Klagen über das Schwinden des Pflichtbewußtseins in der Beamtenschaft berichten wir mit besonderer Freude über einen Vorfall, der beweist, daß Treue und Ehrlichkeit auch heute nicht ausgefallen sind. Ein Reisender schrieb dieser Tage an den Eisenbahnminister in Berlin: „Ich hatte am 24. Januar in dem vom Potsdamer Bahnhof um 12,35 abfahrenden Zug in einem Abteil mit sechs anderen Personen Platz genommen, als kurz vor Abgang des Zuges ein mit einer Dienstmütze versehener Beamter um Vorzeigen der Fahrkarte bat; dies geschah. Nach einigen Minuten erschien der Beamte wieder in der Tür des Abteils und sagte zu mir, der ich am Fenster saß, sehr verbindlich: „Ich möchte Ihre Fahrkarte noch einmal haben. Bitte reichen Sie sie mir einmal herüber, ich möchte sie genau sehen.“ Jetzt wurde ich stutzig und hatte dabei die Empfindung, daß eine verlorengegangene Karte bei einem anderen Reisenden

gesucht werde. Ich sagte deshalb dem Beamten etwas abweisend: „Befehlen können Sie die Karte, aber aus der Hand gebe ich sie nicht. Ich habe sie rechtmäßig am Schalter gekauft.“ Der Beamte prüfte die Karte sehr genau, tauschte mit einem hinter ihm stehenden Herrn einige Worte und reichte mir dann zu meiner größten Verwunderung einen Hundertmarkschein mit den Worten: „Darf ich Ihnen diesen Schein zurückgeben, den Sie bei Lösung Ihrer Fahrkarte am Schalter A juxta gezahlt haben?“ An den zwei neuen Scheinen, die ich dem Schalterbeamten bei Lösung der Fahrkarte übergab, hatte tatsächlich ein dritter geklebt. Sie können glauben, daß die merkwürdige Spannung, die sich bei Beobachtung des Vorganges unter den Mitreisenden geltend gemacht hatte, einer lebhaften Freude wich und ein herzhaftes Bravo für den wackeren Beamten zur Folge hatte. Der eigenartige Fall war unter den Reisenden noch längere Zeit Gegenstand der Unterhaltung, wobei die große Pflichttreue, die große Feindschaft — der Zug war bis auf den letzten Platz besetzt — und der erfreuliche East der beiden Beamten nach Gebühr bewundert wurde. Fälle dieser Art, in denen das Publikum durch treue Pflichterfüllung der Beamten vor Schaden bewahrt wird, sind sicher auch heute nicht selten. Es wäre zu wünschen, daß sie häufiger zur Kenntnis der Öffentlichkeit gebracht werden. Die Beamten haben einen Anspruch darauf, nicht einseitig nach den Pressemeldungen über Verfehlungen von Amtsgenossen beurteilt zu werden.“

Braunsdorf. Das am letzten Sonntag hier abgehaltene Kriegerfest, an dem sich fast alle Einwohner beteiligten, nahm einen würdigen Verlauf. An dem Festzug durch den Ort, auf dem die ehemaligen Kriegsgefangenen abgeholt wurden, nahmen die Krieger und Schulkinder teil. Letztere wurden hier auch mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Der Kommandeur im oberen Gasthofe war besonders gut besucht. Alle Darbietungen desselben erzielten reichen Beifall. Die Stadtkapelle Charandt konzertierte. Herr Lehrer Benedix sprach einen Prolog, worauf Herr Gemeindevorstand Kraus die Krieger im Namen der Gemeinde Braunsdorf herzlich willkommen hieß. Er gedachte hier mit ehrenden Worten auch der 21 Erschlenen aus unserem Ort, die man durch Erheben von den Plätzen ehre. Herr Lehrer Lange und Herr Pekar dankten im Namen der Kriegsteilnehmer und Kriegsgefangenen. Den Schluß des reichhaltigen Programms bildete ein stolt gespielter Schwank: „Er geht aufs Ganze“. — An dem von der Gemeinde gegebenen Festessen beteiligten sich 122 ehemalige Kriegsteilnehmer. Ein Festball auf beiden Sälen beschloß die Festlichkeit, die allen Beteiligten noch lange in guter Erinnerung bleiben wird. Die für diesen Tag herausgegebene Festzeitung fand stoffen Absatz, sodaß dem Kriegerdenkmalsfond ein ansehnlicher Betrag zufließen wird.

Dresden. Der letzte sächsische Kriegsminister, General der Infanterie Carl Viktor v. Wilsdorf, ist am Mittwoch an Lungenerkrankung im Alter von 63 Jahren in Dresden gestorben.

Rabenau. Die staatliche Kraftwagenlinie Hainsberg-Rabenau ist für den Personen- und Gepäckverkehr eröffnet worden.

Vimbach. Der „Ämtliche Anzeiger“ stellt am 1. April dieses Jahres, infolge zu hohen Herstellungskosten, sein Erscheinen ein.

Flöha. Verbot des Tabakrauchens. Die Amtshauptmannschaft hat ein Verbot erlassen, wonach Personen bis zu 18 Jahren das Tabakrauchen auf der Straße, in Anlagen und Wirtschaften untersagt ist.

Annaberg. Die letzte Holzauktion im Annaberger Ratswald erbrachte 1108000 M. Erlös. Das Holzkreuzer Schleichholz wurde mit 600 M., Kiefer, mit 530 M., bezahlt. In der Dezemberauktion 1919 erbrachte das Holzkreuzer 264 M. Innerhalb 3 Monaten 100 Prozent Steigerung.

Hohenstein-Grenzthal. Ein bösen Reinsfall hat der hiesige kommunistische Aktionsausschuß erlebt. Am 14. März wurde der Kommunist Emil Jehl vom Aktionsausschuß mit der Leitung der Polizeigewalt in unserer Stadt beauftragt. Schon am 15. März entwendete er einem verhafteten Bäckermeister 1000 Mark. Nachdem verschiedene Personen unschuldig in Verdacht geraten waren, gelang es am 25. März, den Dieb zu überführen. Ein Teil des Geldes konnte dem Bestohlenen wieder zugestellt werden. Die Ungelegenheit hat natürlich noch ein gefährliches Nachspiel. J ist vom Aktionsausschuß seines Amtes enthoben worden.

Zwidau. Der Rat hat genehmigt, daß die Tüten infolge des hohen Preises vom Käufer besonders berechnet werden dürfen.

Kirchennachrichten

Am Palmsonntag.

Wilsdruff.

Vorm. 9 Uhr: Einsegnung und Konfirmation. — Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst. — Abends 7/8 Uhr: kirchlicher Familienabend im Löwen.

Grumbach.

Vorm. 9 Uhr: Konfirmation. — Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst.

Kesselsdorf.

Vorm. 9/9 Uhr: Konfirmation (H. Heber). — Vorm. 11/11 Uhr: Konfirmation (P. Zacharias). — Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst. — Abends 7 Uhr: Familienabend in der Krone.

Sora.

Vorm. 9/9 Uhr: Konfirmationsgottesdienst.

Vimbach.

Vorm. 9 Uhr: Konfirmationsfeier. — Nachm. 2 Uhr: Lichtbilder-vorführung im Gasthof zu Vimbach.

Blankenstein.

Vorm. 9 Uhr: Konfirmationsfeier.

Die heutige Nummer umfasst 4 Seiten

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Bräunske in Wilsdruff. Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer C. R. Götting. Für den Inseratenteil: Arthur Bräunske beide in Wilsdruff.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit dargebrachten Aufmerksamkeit und Ehrungen sagen wir hierdurch nochmals

unsern herzlichsten Dank.

Wilsdruff, am 25. März 1920.

Paul Niesch u. Frau Ida
geb. Wuttlich.

Freudig bewegt über die vielen Beweise der Liebe, Freundschaft und Zuneigung an unserm Hochzeitsstage sagen wir den hochverehrten Sängern, die unsern Festen die rechte Weihe gaben durch herrlichen, stimmungsvollen Gesang, der lieben Jugend für die schönen Ehrentorfen, sowie allen, die unser so liebevoll gedacht durch wertige Geschenke und Glückwünsche,

hiermit unsern herzlichsten Dank.

Grumbach, am 29. März 1920.

Bruno Kirja u. Frau Elfriede
geb. Welzsch.

Achtung! Landarbeiter!

Sonntag den 28. März nachmittags 2 Uhr im „Lindenschloßchen“

Kreisversammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht von der Generalversammlung, 2. Bericht von der Tarifverhandlung, 3. Aussprache.

Redner: Kollege Schulze-Meitzen.

Das Erscheinen aller Mitglieder der Umgegend von Wilsdruff erwartet
Die Bezirksleitung.
J. A. Wagner.

Spar- und Vorschutzverein Deutschenbora.

Die Herren Aktionäre werden hiermit zu der **Dienstag** den 30. März nachmittags 3 Uhr bei Hesse stattfindenden

Generalversammlung

eingeladen. 2178 Der Vorstand.

Heimatsammlung

geöffnet Sonntag nachm. 1 bis 3 Uhr.

Gänse- und Enteneier

zur Brut hat abzugeben. 2147 Seifert, Großsch.

Nur für Wiederverkäufer!

Holland. la Kakao und amerik. Schmalz, sofort greifbar, hat zu günstigsten Preisen abzug.

Emil Glück (Inh. Albin Göpfert)

Meissen, Dresdner Str. 10
Fernsprecher Nr. 108.

Ein neues **Gehrockanzug** für Größe 1,70 m steht billig zum Verkauf.

Wo? sagt die Geschäftsl. d. Bl. unter 3176.

Paul Knappe

Schneidemeister
Dresdner Straße
empfiehlt noch 2159

1 Schmiedegesellen

sucht Oskar Koch, 2157 Penrich b. Dresden.
Zuverlässiger 2158

ff. Friedensware

Hausdiener

möglichst bald gesucht.
Dippoldiswalde, Stadt Dresden, Hof. Ernst Gerike.
Suche sofort 12000 Mk. als 1. Hypothek.
Angebote unter 3183 an die Geschäftsfl. d. Bl. erbeten.

3 Jahre alter **Zugochse**

ist gegen Ablieferung von Schleichholz zu verkaufen.
2177 Grumbach Nr. 143.

Unkänd'ger junger Mann sucht freundliches möbl. Zimmer.
Werte Angebote mit Preis unter 3100 an die Geschäftsfl. dieses Blattes erbeten.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir nur hierdurch **unsern herzlichsten Dank.**

Besonderen Dank dem Gesangverein und Jugendverein Oberherrsdorf für die hohe Ehrung.

2176

Kesselsdorf, am 26. März 1920.

Max Dabrig u. Frau Hedwig
geb. Dopy.

Gasthof Blankenstein.

Sonntag den 28. März

starkbesetzte Ballmusik.

Hierzu ladet freundlich ein 2188

Max Richter.

Ländlicher Consumverein Deutschenbora.

Die Herren Aktionäre werden hiermit zu der **Dienstag** den 30. März nachmittags 1/2 5 Uhr bei Hesse stattfindenden

Generalversammlung

eingeladen. 2179 Der Vorstand.

Pferde-Verkauf.

10 Stück starke und mittelstarke Arbeitspferde, passend für Landwirtschaft, wegen Reduzierung des Geschäftes zu verkaufen. 2182

Fuhrgeköß, Dresdens-Friedr., Gambriustra. 7.
Fernsprecher 21847.

Grumbach. Lebensmittelverteilung.

Sonnabend den 27. März Margarineverteilung 100 Gramm auf Abchnitt P. der Bundesratskarte zum Preis von M. 1,70.
Grumbach, am 26. März 1920.
Der Gemeindevorstand.

PATENT

Musterschutz Warenzeichen durch das Patentamt Königsberg. Dresden, Schloßstr. 111. Markt. Seit 1908 hiesiger, empfindlicher, hat zu Auskunft persönlich erreichbar. VERWERTUNG